**Predigt zu I Kor 2,1-10**

(Universitätsgottesdienst, 2. So. n. Epiphanias, 14.01.2018)

Dr. Sabine Schmidtke

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen!

„Lieber Freund! […]

Hättest du doch jene Schrift nicht geschrieben! […]

Wir […] haben uns alle Mühe gegeben, dich zu verstehen – nach meinem Eindruck mehr als du beim Schreiben –, und nun geht es doch einfach nicht, daß du nach den klarsten Aussagen, bei denen man dich behaften will, kommst und angibst, daß Alles ganz anders zu verstehen sei! […] Gesagt ist gesagt und muß so, wie es gesagt ist, zunächst verantwortet werden […]. Was in aller Welt wolltest du denn, wenn du nicht etwas bemerkenswert Unterschiedliches mir gegenüber sagen wolltest? […] Alle Welt hält es mir als solches entgegen und fragt mich, was ich dazu sage. Nun *werde* ich eben dazu sagen, was ich zu sagen habe, und das wird ein rundes Nein sein. […]

Du hast nun des Geschirrs wahrlich genug zerbrochen, und auf keinen Fall solltest du wieder so etwas schreiben, mit dem du bei allen Toren und Böslingen Jubel erregst und von dem du allen Gerechten nachher sagen mußt, daß sie dich mißverstanden hätten. […]

Dein Karl Barth“[[1]](#footnote-1)

„Lieber Freund! […]

Nun also los! Ich werde dich nicht mehr behelligen. Nur eins noch: Du hast wirklich eine unheimliche Gabe, deinen Nächsten nicht zu verstehen. […]

Daß ich keine Extrainterpretation verlange, sondern einfach das Aufmerken auf das, was ich sage, geht daraus hervor, daß viele wackere Leute durchaus verstanden haben, was ich schrieb, gerade so, wie ich es schrieb. Nur die Barthianer haben es anders ‚verstanden’. […]

Und nun also: Kampf! Den habe ich immer für unvermeidlich gehalten, aber ich hoffte noch, du werdest vielleicht doch noch erkennen, daß, was uns trennt, nicht so gewaltig ist, daß es deswegen kirchentrennend sein muß. Sieh, das ist nun, was ich gegen dich habe: dein Sektierergeist. Daß du eine unerhörte Sonderlehre, die weit über alles hinausgeht, was die Kirche je gelehrt hat, für die allein christliche und kirchlich berechtigte hältst und überdies […] behauptest, du lehrest reformatorisch. Das ist Psychologie des Sektenhauptes und ganz und gar unkirchlich. […]

Dies wird nun wohl der letzte Brief von mir für lange sein. Du hast mir in den 15 Jahren, seit wir uns gelegentlich schreiben, nicht viel Freundliches geschrieben. Du hast mich immer schon, längst bevor ich ‚gegen dich’ aufstand, sozusagen abgeschüttelt. […] Dein E[mil] Brunner“[[2]](#footnote-2)

Ein Streit, der in die Theologiegeschichte eingegangen ist: Brunner gegen Barth, Natur oder Gnade? Was als sachlich-theologische Auseinandersetzung anfing, eskaliert und führt zum persönlichen Bruch. Man gewinnt in den Schriften und Briefen den Eindruck, dass – neben theologischen und zeitgeschichtlichen Gründen – ein Motiv immer stärker hervortritt: Hauptsache Recht haben. Da muss man auch mal deutlich werden, wenn der andere die Wahrheit einfach nicht einsehen möchte. Da bilden sich dann Schülerkreise, nach innen verschworen, nach außen geschlossen. Was der andere auch sagt – es kann gar nicht mehr stimmen. Verhärtete Fronten; wer nicht für mich ist, ist gegen mich – Friede den Barthianern, Krieg der natürlichen Theologie!

Wie gut kann es sich anfühlen, überlegen zu sein. In einer Diskussion Recht zu behalten; die diebische Freude, anderen ihren Irrtum unter die Nase zu reiben und innerlich „Ich bin so klug...“ zu singen. Beim IQ-Test überdurchschnittlich abzuschneiden und das gleich auch bei Facebook zu posten. Schnell noch ein Kommentar dazu: „Intelligenz sieht übrigens nur von unten aus wie Arroganz ;-)!“ Freunde macht man sich damit nicht – aber hey, was kümmert’s die Eiche, wenn sich die Wildsau an ihr schubbert?

Nicht jede Auseinandersetzung eskaliert zur geschichtswirksamen Kontroverse. Aber im Streit um das Verständnis unserer Wirklichkeit geraten wir immer wieder aneinander: Natur oder Geist, Klimaschutz oder Wirtschaftsförderung, evangelikal oder liberal, Familiennachzug oder Obergrenze, Pluralität oder Identität – statt zu lebendigen Gesprächen und Austausch kommt es oft zu Überheblichkeit, zu Separatismus und Abschottung. Wer nicht für mich ist, ist gegen mich – und da ich weiß, dass ich Recht habe, brauche ich dem anderen auch nicht mehr zuhören. Er kann ja nur falsch liegen. So manche sachliche Auseinandersetzung endet in persönlicher Trennung und Spaltung der Gemeinschaft.

Auf eine solche Situation in Korinth reagiert Paulus in dem Brief, aus dem der heutige Predigttext stammt. Die Streitparteien berufen sich auf unterschiedliche Autoritäten, Paulus, Apollos, Kephas und Christus. Jeder Anhängerkreis hält sich für was Besseres, plustert sich auf. „Wir haben es erkannt, ihr liegt falsch. Was wir wissen, werdet ihr wohl niemals verstehen.“

Paulus erinnert die Gemeinde an seine Zeit in Korinth, als er verkündigt hat und so diese Gemeinde ins Leben rief. Er geht dabei mit der menschlichen Weisheit hart ins Gericht – sie ist es nicht, die für die Menschen wichtig ist. Im Gegenteil – sie steht der eigentlichen Sache im Weg:

„Auch ich, liebe Brüder, als ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten und hoher Weisheit, euch das Geheimnis Gottes zu verkündigen. Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten. Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern; und mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.

Wovon wir aber reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen. Sondern wir reden von der Weisheit Gottes, die im Geheimnis verborgen ist, die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit, die keiner von den Herrschern dieser Zeit erkannt hat; denn wenn sie die erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Sondern es ist gekommen, wie geschrieben steht: ‚Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.’“ (I Kor 2,1-9)

Erstmal höre ich das gar nicht so gerne. In der Vorbereitung fühlte es sich absurd an: Mühe und Zeit auf eine Predigt zu verwenden, deren Predigttext betont, dass das Predigen nichts mit menschlichen Worten und menschlicher Weisheit zu tun hat. Kurze Überlegung, einfach den Text vorzulesen und wieder von der Kanzel zu gehen. Den Mut bringe ich dann doch nicht auf. Natürlich ist es nicht mein Denken, sind es nicht meine Worte, die den Geist hervorbringen – aber zählen sie denn überhaupt nicht?

Und auch als Theologin kränkt mich diese Radikalkritik an der menschlichen Weisheit etwas: Gilt denn das Denken, gilt denn die Wissenschaft, gilt die Weltweisheit so gar nichts? Wenn ich doch das Vermögen habe – warum sollte es letztlich von Nachteil sein, gedacht zu haben, wissen zu wollen? Nutzt nicht auch Paulus selbst für die Botschaft, die er vermitteln möchte, rationale Argumentationsstile, rhetorische Mittel und philosophische Figuren?

Worauf will Paulus also hinaus? Er zeigt den Korinthern auf: Weltweisheit wird von Euch völlig überbewertet. Das, worauf es ankommt, nämlich Gott, kann sie gerade nicht erkennen. Ihr Unvermögen wird am Kreuz offensichtlich: Hätte sie etwas von dem verstanden, was da geschieht, dann wäre es nicht soweit gekommen. Und so versteht sie nicht, was das Wort vom Kreuz für die Menschen bedeutet. Also: Weist die Weltweisheit in ihre Schranken, weder ist sie für euer Heil entscheidend noch für die Verkündigung des Evangeliums brauchbar.

Paulus sieht aber vor allem die Gefahr, dass dort, wo die eigene Ansicht zur einzig möglichen Wahrheit erhoben wird, die Gemeinschaft bröckelt. Wo für die Gemeinschaft nicht mehr der Glaube an das Christusgeschehen im Zentrum steht, sondern andere Personen und Lehren als maßgebliche Grundlagen gelten, entstehen Gruppierungen, Parteien und Spaltungen. Da gibt sich als Weisheit aus, was doch der göttlichen Weisheit und Wahrheit entgegen steht: Sektierertum, Überheblichkeit und Besserwisserei. Stumpfe Arroganz, die nur aus einer verzerrten Perspektive wie strahlende Brillanz aussehen mag.

Paulus findet so deutliche Worte, weil er zu Menschen schreibt, die es nicht aufgrund ihrer Weisheit, sondern aus einem anderen Grund besser wissen könnten und sollten: Ihnen wurde in Geist und Kraft gepredigt, sie kamen durch den Geist zum Glauben, sie wurden getauft, sie gehören durch den Geist zu der *einen* Gemeinschaft: Ein Leib, viele Glieder (I Kor 12,12ff.). Nachdrücklich ruft Paulus in Erinnerung:

„Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.“ (I Kor 2,10)

Wer dann noch aus geistigem Hochmut diese Gemeinschaft preisgibt, der fällt hinter das offenbarte Gute zurück. Da mag ich mich auf mein Wissen, meine Ansichten und meine Weisheit berufen – aus der Perspektive des Glaubens ist das eine Dummheit. Eine Dummheit, die sich als Weisheit verkauft. Eine Dummheit, für die ich begeisterte Anhänger finden mag, die sich neben mich stellen und mit mir auf die anderen herabschauen. Eine Dummheit, die aber letztlich in Abschottung und Vereinsamung mündet.

„Ohne die Erkenntnis Gottes – und die verschmäht ja der dumme Mensch – gibt es kein sinnvolles Nebeneinander von Mensch und Mensch, keine echte Mitarbeit, kein echtes Mitleiden, keine echte Mitfreude, keine echte Sozietät.“[[3]](#footnote-3) – so schrieb es eben jener Karl Barth. Er charakterisiert *diese* Dummheit, dass wir „am hellen Tag […] mit geschlossenen Augen […] in eben dem Dunkel, [verharren,] das in […] [Christus] für uns schon durchbrochen und verscheucht ist“[[4]](#footnote-4), als Sünde. Und ihr bestimmendes Merkmal sei es gerade, dass sie sich verdecke, als Weisheit ausgebe.

Vielleicht hat Barth diese sich als Weisheit verkleidende Dummheit bei Emil Brunner gewittert und ist ihm deshalb so grob und bissig entgegengetreten. Und eventuell hat Brunner die zersetzende und isolierende Wirkung menschlicher Überheblichkeit bei Barth wahrgenommen, als er ihm Sektierertum vorwarf. Den Splitter im Auge des Brudes erkennt man eben auch mit dem Balken im eigenen immer noch sehr gut.

Ich muss nicht nach Korinth oder in die Theologiegeschichte schauen, um dieses Phänomen zu entdecken. Es begegnet mir täglich, im Konflikt verschiedener Parteien und Gruppierungen, Strömungen und Schulen – in Politik, Wissenschaft, Kirche, Theologie, Gesellschaft, Arbeit, Frömmigkeit, in Deutschland, Europa und weltweit. Und ich habe selbst häufig meinen Anteil daran – es fühlt sich halt so gut an, Recht zu haben.

Aber ich leide auch unter der zersetzenden Wirkung menschlicher Rechthaberei und Überheblichkeit. Und ich kenne das schale Gefühl, zu weit gegangen zu sein – jemanden verletzt oder bloßgestellt zu haben, weil er nicht meine Meinung teilte. Und schließlich mache ich die manchmal niederschmetternde Erfahrung, völlig falsch gelegen zu haben oder am Ende meiner Weisheit zu sein. Der Moment, wenn nach intellektuellem Stolz die geistige Höllenfahrt beginnt, wenn von der überheblichen Selbstsicherheit nur noch nagende Selbstzweifel bleiben.

Als Ermahnung, aber auch als Trost höre ich dann die Abrechnung des Paulus mit der menschlichen Weisheit. Sie weist mich, weist uns in unsere Schranken: Verlasst Euch nicht auf große Worte und vermeintliches Wissen! Seid nicht überheblich, „lasst keine Spaltungen unter euch sein“ (I Kor 1,10)!

Aber auch die Zusage und der Trost: Es liegt nicht an Eurer Weisheit, Eurem Denken und Verstehen. Das, was für Euch selbst und für Eure Gemeinschaft entscheidend ist, wird Euch von Gott gegeben. Und darauf ist Verlass: „[E]s ist gekommen, wie geschrieben steht: ‚Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.’“ (I Kor 2,9)

Als Barth durch einen Schüler Brunners erfährt, dass Brunner im Sterben liegt, antwortet er prompt in einem Brief:

„Wenn ich selber nach zweijähriger Krankheit noch oder wieder mobiler wäre, würde ich mich in den nächsten Zug setzen, um Emil Brunner noch einmal die Hand zu drücken.

Sagen Sie ihm, wenn er noch lebt und wenn es geht, noch einmal: ‚*Unserm* Gott befohlen!’ auch von mir. Und sagen Sie ihm *doch ja*, die Zeit da ich meinte, ihm ein ‚Nein!’ entgegenrufen zu müssen, sei längst vorüber, wo wir doch alle nur davon leben, daß ein großer und barmherziger Gott zu uns allen sein gnädiges Ja sagt.“[[5]](#footnote-5)

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als jegliche Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen

1. Karl Barth/Emil Brunner, Briefwechsel 1916-1966, GA V, Zürich 2000, 256-261. [↑](#footnote-ref-1)
2. Karl Barth/Emil Brunner, Briefwechsel 1916-1966, GA V, Zürich 2000, 261-264. [↑](#footnote-ref-2)
3. Karl Barth, KD IV/2, 474. [↑](#footnote-ref-3)
4. Karl Barth, KD IV/2, 460. [↑](#footnote-ref-4)
5. Karl Barth/Emil Brunner, Briefwechsel 1916-1966, GA V, Zürich 2000, 391. [↑](#footnote-ref-5)